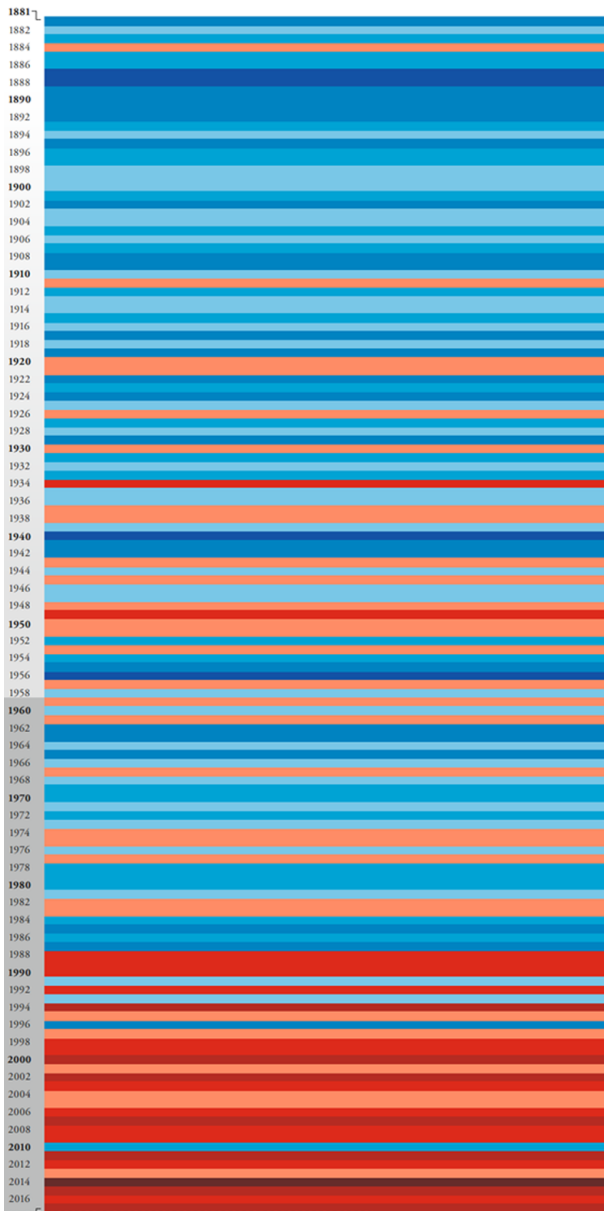


Die Erde brennt – was kann ich für sie tun?

von Uwe Scharf



Am 9. August war die Titelseite der Frankfurter Rundschau mit dem alarmierenden Satz „Die Erde brennt“ aufgemacht. Darunter prangte eines dieser wunderbaren Satellitenfotos im Großformat: Unser Planet Erde, farbenfroh vor dem schwarzen Hintergrund des Weltraums fotografiert. Bei genauer Betrachtung erkennt man

am linken Bildrand die Umrisse von Europa, in der Bildmitte die riesigen Landmassen Asiens und Russlands. Über Asien sind wenig Wolken zu sehen, der Norden Russlands ist von einem weißen Wolkenmeer bedeckt, über Sibirien hat sich ein imponierender weißer Wolkenwirbel gebildet – in den sich allerdings erschreckend deutlich riesige gräuliche Rauchwolken hineingemischt haben. Ja, die großen Waldbrände in Sibirien – auf einer Fläche so groß wie halb Deutschland – sind sogar aus dem Weltraum deutlich zu erkennen!

Kommentar des Bildredakteurs: „Über Sibirien mischen sich Rauchschwaden in einen großen Sturm. In der Taiga stehen riesige Wälder in Flammen – eine Folge des heißen, trockenen Sommers.“ Und die Redaktion stellt nicht nur einen Zusammenhang her mit dem zweiten trockenen Sommer in Folge, den wir hier in unseren Breitengraden gerade wieder erlebt haben. Das Inferno über Sibirien steht für den bedenklichen Zustand unseres Planeten generell, denn am Tag zuvor, so wird berichtet, hat der aus 107 renommierten Wissenschaftler*innen aus 52 Ländern bestehende Weltklimarat sein neustes Gutachten veröffentlicht: Über 7.000 Studien wurden ausgewertet mit dem ernüchternden Fazit: „Es ist schon passiert: Über den Landflächen hat sich die Luft bereits um mehr als 1,5 Grad erwärmt. Der Weltklimarat ruft Alarmstufe Rot aus“.

Wenn die mittlere Temperatur der Luft um mehr als diese 1,5 Grad ansteigt – verglichen mit der Durchschnittstemperatur vor Beginn der Industrialisierung – so die einhellige Erkenntnis der Klimawissenschaften, verändern sich die Lebensbedingungen auf unserem Planeten so stark,

dass mehrere 100 Millionen Menschen ihre Existenzgrundlagen verlieren und zu „Klimaflüchtlingen“ werden müssten. Die Flüchtlingsströme der letzten Jahre nehmen sich recht bescheiden aus gegen solche Größenordnungen ...

Und nun hat also die Auswertung der über 7.000 Studien ergeben, dass über den Landmassen der Erde dieser kritische Wert schon überschritten ist, nur die Luft über den Weltmeeren hat sich noch nicht ganz so schnell erhitzt und bildet noch für kurze Zeit einen Puffer.

Sind wir in der Lage, dieses kleine Zeitfenster zu nutzen und durch entschlossenes Handeln dazu beizutragen, dass unsere Erde für uns Menschen bewohnbar bleibt?

Ein kleines 15-jähriges Mädchen in Schweden hatte genau vor einem Jahr – so wie Sie und ich – ernsthafte Zweifel daran. Die inzwischen weltweit bekannte Greta Thunberg entschloss sich daher im August 2018, freitags nicht mehr zur Schule zu gehen. Stattdessen setzte sie sich mit einem handgeschriebenen Schild vor das Parlamentsgebäude, um ihre schwedischen Politiker*innen an ihre Pflicht zu erinnern: Dieses kleine Zeitfenster durch entschlossenes Handeln zu nutzen, damit die Erde auch für die jetzt jungen Menschen und deren Kinder bewohnbar bleibt ...

Aus Gretas Impuls ist nun innerhalb weniger Monate die weltweite Bewegung „Fridays for Future“ geworden, die für den 20. September 2019 sogar zu einer Art „Generalstreik für Klimaschutz“ aufgerufen hat. Ist die Zeit vielleicht doch reif für verantwortungsvolles, entschlossenes Handeln, um Mutter Erde beizustehen – oder besser: um sie dabei zu unterstützen, es mit uns Menschen auf Dauer auszuhalten?

Vertieft man sich nur ein wenig in die vom Weltklimarat zusammengetragenen Fakten, verliert man rasch die Illusion, wir könnten darauf warten, dass „die Politik“

demnächst endlich den Ernst der Lage erkennen und „die Wirtschaft“ dann durch geeignete Steuerungsinstrumente (Steuern? Verbote? Subventionen?) dazu bringen würde, klimaschonender zu funktionieren.

So einfach ist es leider nicht mehr: Wir kommen aus der Sache vermutlich nicht mehr heraus, ohne dass wir unseren eigenen – ja: ganz persönlichen! – Lebensstil überprüfen und uns von möglicherweise sogar recht lieb gewordenen Gewohnheiten verabschieden.

Spätestens seit den 1960er Jahren sind alle Jugend- und Erwachsenengenerationen in der westlichen Welt – also wir alle – durch eine Art Gehirnwäsche gegangen: sparsam und genügsam leben – eine der Kardinaltugenden aller Weisheitstraditionen? Von gestern! Klasse statt Masse? Auch das sei so was von altbacken, eine völlig unnötige Selbstbeschränkung, trommelten die Propagandabotschafter der Konsumindustrie (Werbung) auf allen Kanälen. Stattdessen war angesagt, topmodern und gut für das eigene Selbstwertgefühl über Jahrzehnte hinweg nur, was auch Umsatz bringt: immer mehr, immer größer, immer weiter, immer neuer – und immer billiger („Geiz ist geil!“).

Welche Folgen durch den von der Wirtschaft geschürten und der Politik unterstützen grenzenlosen Konsumrausch entstehen, konnte lange Zeit ausgeblendet werden: Die Plastik-Müllberge wurden nach Afrika, Asien und in die Weltmeere ausgelagert, die unmenschlichen Arbeitsbedingungen nach Bangladesch, Indien und China, die tierquälerische Haltung und Schlachtung unserer ehemaligen Haustiere (!) in industrielle Mastanlagen und Schlachthöfe irgendwo, möglichst weit weg von uns ...

Die Sorge der „Fridays for Future“-Kinder und die Warnrufe der Klimaforscher reißen uns jetzt etwas unsanft aus unserem

jahrzehntelangen, selbst durch die „Ölkrise“ der 1970er Jahre nicht ernsthaft bedrohten Konsumrausch.

Die drei dringendsten Maßnahmen aus Sicht des Weltklimarats, um die Klimakatastrophe vielleicht gerade noch zu vermeiden: Ab sofort gelte es,

1. schädliche Emissionen zu vermeiden (auf Verbrennung von Öl und Kohle – wofür auch immer – verzichten)

2. Kohlendioxid in großem Ausmaß zu binden (Wälder aufforsten – derzeit sterben sie uns sogar hier in Deutschland infolge des Klimawandels schon großflächig ab) und

3. Ernährungsgewohnheiten zu ändern (deutlich weniger Fleisch und viel mehr Lebensmittel aus biologischer statt industrieller Landwirtschaft verzehren).

Vielleicht stimmen Sie mir zu: Ab sofort wird es unbequem! Gerald Häfner, gelernter Waldorflehrer, Gründungsmitglied der GRÜNEN, mehrfach Abgeordneter im Bundestag und im Europaparlament, derzeit Vorsitzender der Sozialwissenschaftlichen Sektion am Goetheanum, drückte es im Herbst bei einer Konferenz so aus: „Wir sind die erste Generation in der Geschichte der Menschheit, die die katastrophalen Auswirkungen ihres derzeitigen Lebensstils auf alle Mitlebewesen und auf das Überleben der Erde klar erkennen kann – und wir sind zugleich die letzte Generation, die noch etwas zum Überleben unserer Zivilisation beitragen kann.“

In diesem Sinne ist ab sofort jede*r von uns gefordert. Greta Thunberg pflegt zu sagen: „Erkennt doch endlich, dass wir uns in einer Krisensituation befinden – und verhaltet Euch endlich auch entsprechend!“ Also nicht: Immer so weiter wie bisher nach dem Motto: „Es wird alles nicht so heiß gegessen, wie es gekocht wird.“

Sondern eher: „Oh – es kommt jetzt also auch auf mich an?! Mein Verhalten zählt?! Es macht einen Unterschied, ob ich viel

Quäl-Fleisch aus dem Discounter esse, noch voller Stress-Hormone aus der Schlachthof-Todesstraße – oder nur ab und zu mal (Sonntagsbraten!) ein kleines Stück Fleisch von einem Tier, das auf dem Bio-Bauernhof bis zum Schluss achtsam behandelt wurde?!“

Ja, es macht einen Unterschied!

Daher werden wir ab jetzt auch im Haus Aja Textor-Goethe noch konsequenter darauf achten, den Empfehlungen des Weltklimarats zu entsprechen:

1. Emissionen: Mit der Umstellung des Fuhrparks von Verbrennungs- auf Elektromotoren haben wir schon begonnen – der Strom wird „nebenbei“ bei der Warmwasserbereitung erzeugt oder kommt aus Wasserkraft- bzw. Sonnenenergieanlagen. Im Gespräch mit Car-Sharing-Anbietern werden wir weitere attraktive Möglichkeiten für Bewohner*innen und Mitarbeiter*innen schaffen, auf Autos zu verzichten.

2. CO₂ großflächig binden: Müssten wir nach einer Begründung für unseren baumreichen Öko-Garten suchen – jetzt hätten wir eine!

3. Ernährungsgewohnheiten ändern: Bei aller Sympathie für die „Fridays for Future“-Bewegung werden sich unsere Mitarbeiter*innen am 20. September aus Rücksicht auf unserer Bewohner*innen nicht am Generalstreik beteiligen. Aber wir werden im Rahmen unserer „Aktionswochen für den Klimaschutz“ (s. Rückseite) hausintern genügend Gelegenheiten schaffen, sich mit den auf uns zukommenden Herausforderungen zu beschäftigen. Auch eine „vegetarische Woche“ gehört in diesen Rahmen: Unser Küchenteam wird zeigen, dass Kochen und Essen ohne Fleisch kein Verzicht sein muss – es kann auch ein Genuss sein! Ob es zum Verzicht oder Genuss wird, hängt schließlich nur von der inneren Einstellung und Haltung des Essenden ab – und für meine innere Einstellung und Haltung bin ich nur selbst ver-

antwortlich. Auch mit Eröffnung unserer Marille zeigen wir, wie wichtig uns eine verantwortungsbewusste Ernährung ist.

Das Zeitfenster zum Umsteuern ist klein, in dem jede*r von uns etwas für die geplagte Erde, die gepeinigte Tierwelt und

die bedrohte Menschheit tun kann. Die Herausforderung ist diffus und groß und sie rückt uns immer näher. Aber jede*r von uns kann mitwirken! Noch haben wir eine Chance – nutzen wir sie entschlossen!

Zu Beginn des Artikels haben Sie eine Farbskala gesehen. Sie zeigt mit den folgenden Farben die von 1882 (Beginn der Aufzeichnungen) bis 2017 gemessene Jahresdurchschnittstemperatur in Deutschland – für jedes Jahr ein Farbbalken. Obwohl also der letzte heiße Sommer 2018 noch gar nicht berücksichtigt ist: Der Temperaturanstieg ist nicht zu übersehen, er liegt bei fast drei (3,0!) Grad Celsius! (Quelle: werk.um-Architekten/Darmstadt)

Durchschnittstemperatur eines Jahres in Deutschland in Grad Celsius



Hoffnung

Hoffnung ist nicht dasselbe wie die Freude darüber, dass sich die Dinge gut entwickeln. Sie ist auch nicht die Bereitschaft, in Unternehmen zu investieren, deren Erfolg in naher Zukunft absehbar ist.

Hoffnung ist vielmehr die Fähigkeit, für das Gelingen einer Sache zu arbeiten. Hoffnung ist auch nicht dasselbe wie Optimismus. Sie ist nicht die Überzeugung, dass etwas klappen wird, sondern die Gewissheit, dass etwas seinen guten Sinn hat – egal, wie es am Ende ausgehen wird.

Diese Hoffnung alleine ist es, die uns die Kraft gibt zu leben und immer wieder neues zu wagen, selbst unter Bedingungen, die uns vollkommen hoffnungslos erscheinen.

Das Leben ist viel zu kostbar, als dass wir es entwerten dürften, indem wir es leer und hohl, ohne Sinn, ohne Liebe und letztlich ohne Hoffnung verstreichen lassen.

Václav Havel